

# Wiemeleer Dampfboot.

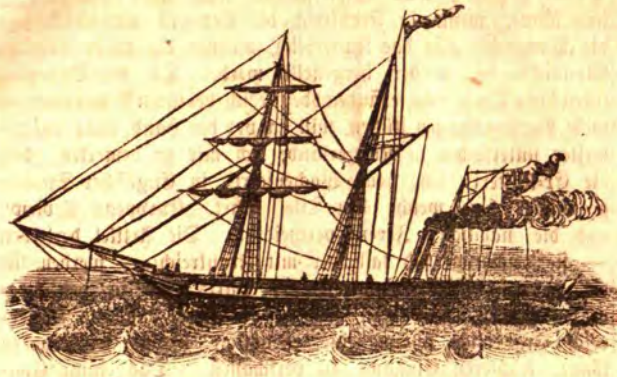
№ 154.

1875.

Dienstag,

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 3 Mark,  
mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten  
3 1/2 Mark.  
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



den 6. Juli.

Anzeigen werden für den Raum  
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten  
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten  
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.  
Reclamen pro Spaltige Petitzelle 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag  
2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tagess-Chronik.

Den 6., Nachm. 3 Uhr, im Auktionslocale des Kreis-  
gerichts General-Auktion.

## Politische Wochenübersicht.

Das bedeutendste Ereigniß der ablaufenden Woche ist die Reise des Kultusministers Dr. Falk in den westlichen Provinzen. Während sonst ministerielle Reisen nur innerhalb der Beamtenwelt oder in bestimmten kommerziellen oder industriellen Kreisen einige Bewegung hervorriefen, hat sich der Besuch des Kultusministers in den Rheinlanden zu einem wahren Provinzialfeste, ja zu einem Triumphzuge gestaltet. Die enthußtatische Aufnahme des Dr. Falk in den fast ganz katholischen Gegenden ist ein harter Schlag, der die Ultramontanen betroffen. Bisher stützten sie sich noch auf die Behauptung, daß die große Masse des katholischen Volkes der Fahne der klerikalen Führer ohne Schwanken folge, heute ist ihnen diese letzte Stütze genommen. Wie die Erlösung von einem erdrückenden Alp hat die Ankunft des Ministers in den Rheinischen Städten gewirkt und von allen Seiten beiläufig man sich, dem vielangelegenen Mann seine Sympathien zu bezeugen.

Das Berliner Stadtgericht hat auf definitive Schließung des katholischen Gesellen-Vereins und seiner auswärtigen Filialen erkannt. Gleichzeitig wurde der bekannte geistliche Rath Müller als Präsident des Vereins zu einer Geldstrafe verurtheilt. Im Laufe dieser Prozeßverhandlung kam ein Brief Müller's zur Verlesung, in welchem mit leidlicher Unverholenheit die Hoffnung auf einen „baldigen“ Krieg mit politischen Entscheidungen geäußert ist. — Unterdeß mehren sich die friedlichen Ausichten des Kulturkampfes. Fürst Bischof Dr. Förster hat dem Schlesischen Oberpräsidenten vom Schlosse Johannisberg aus einen Kandidaten für die erledigte Weihbischöfliche vorgeschlagen und darauf der Oberpräsident die gezielte Frist zur Einsprache vorübergehen lassen. Man wird also annehmen dürfen, daß der vorgeschlagene Weihbischof kein prinzipiell „Ungehöriger“ ist. Die Nachricht bedarf indessen der Bestätigung.

Der klerikale Reichstagsabgeordnete Dr. A. Reichensperger (Gresfeld) ist auf sein Ansuchen aus dem Staatsdienste entlassen worden. Er war bisher Rath am Rheinischen Appellhof zu Köln.

In Oesterreich beherrschten zwei Ereignisse die Situation. Am Montag den 28. fand zunächst eine Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich und Rußland in Eger statt. Die Europäische Presse ist einmütig darin, in derselben, obgleich sie ohne Dozwirkung der Diplomaten erfolgt, eine kräftige Friedensbürgschaft zu erblicken. Insbesondere ist man bemüht, auf den Zusammenhang dieser Begegnung mit dem Besuche des Erzherzogs Albrecht beim Deutschen Kaiser hinzuweisen.

Am Dienstag, den 29. d. M. wurde der Tod des Kaiser Ferdinand gemeldet. Zu der Gegenwart stand Kaiser Ferdinand schon lange in keiner unmittelbaren Beziehung; sein Leben spannte sich im engsten Kreise hin, die neue Generation, die in dem letzten Vierteljahrhundert aufgewachsen, kennt sein Walten nur vom Hörensagen. Er war am 19. April 1793 als ältester Sohn weiland Kaiser Franz I. geboren, hat also ein Alter von mehr als 82 Jahren erreicht. Am 2. März 1835 succedirte er seinem Vater, am 2. Dezember 1848 entlag er dem Throne zu Gunsten seines Neffen, des jetzt regierenden Kaisers. Die Vorgänge, die dazu führten, sind bekannt. Seitdem residirte er in Prag. Sein jetzt erfolgtes Abscheiden ruft ein flüchtiges Andenken an kurz vergangene und doch längst vergessene Zeiten wach.

Die Russische Regierung hat bezüglich der Konferenz über Kodifikation des Kriegsvölkerrechts eine neue Cirkularnote an die Mächte gerichtet. In derselben wird zunächst die Mittheilung betreffs der weiteren Entwicklung des auf der Brüsseler Konferenz beratenen Projekts wieder in Erinnerung gebracht. Dieselbe lud die Regierung ein, das Projekt zu prüfen und die ihnen hiebei nothwendig erscheinenden Folgerungen, Bemerkungen oder Vorschläge schriftlich niederzulegen. Erst wenn die kaiserliche Regierung im Besitze aller dieser Arbeiten sein wird, würde sie sich in der Lage befinden, um die Folge zu beurtheilen, welche dem Brüsseler Projekt zu geben und insbesondere die Opportunität einer neuen Konferenz. Außerdem hält es die kaiserliche Regierung für nöthig, daran zu erinnern, daß die Prüfung des Brüsseler Projekts nicht in der Absicht geschehen soll, um einen internationalen Vertrag abzuschließen. Diese Folgerung ist durch die Brüsseler Konferenz selbst ausgeschlossen worden. Es handelt sich einfach darum, in gemeinsamer Uebereinstimmung die bestehenden Re-

gelt des internationalen Kriegsrechts zu interpretiren und zu vervollständigen, welche die Regierungen durch einen Austausch gegenseitiger Deklarationen sich verpflichten würden, als Basis von Instruktionen anzunehmen, die sie ihrer eigenen Armee geben. Mit dieser Note hat die Russische Regierung ihren ursprünglichen Plan, der auf eine allgemeine Kodifikation des Kriegsvölkerrechts abzielte, erheblich modificirt und auf diese Weise den vielfachen Bedenken, die besonders England und die kleineren Staaten hinsichtlich ihrer Vertheidigungsfähigkeit der Russischen Proposition entgegenbrachten, Rechnung getragen.

Frankreich ist augenblicklich von der Politik ganz abgewandt und richtet seine Blicke ausschließlich auf seine südlichen Departements, in denen eine sündfluthartige Ueberschwemmung unerlebblichen Schaden angerichtet. In den Pyrenäen-Departements ist nicht allein der Verlust einer sehr reichen Ernte und zahlreicher menschlicher Wohnstätten, sondern auch der Tod von mehreren Tausend Menschen zu beklagen. Vom Präsidenten der Republik und seinen Ministern an bis herab in die abgelegensten Weiler ist man damit beschäftigt, dem unglücklichen Elende abzuhelfen.

Der Schweizer Nationalrath hat den Antrag seiner Kommission in Angelegenheit des Berner Rekurses mit 95 gegen 29 Stimmen, letztere meistens der ultramontanen Fraktion angehörig angenommen. Es ist damit im Prinzip dem Bundesrath zugestimmt und aus Willigkeitsrückichten sind Bern Bedingungen bewilligt, unter denen es seine inneren Angelegenheiten in voller Harmonie mit dem Bundesrath regeln kann. Freilich muß der Ständerath noch seine Zustimmung zum Nationalrathsbeschlusse geben. Da nun dieselbe außer Zweifel steht, so wird in einigen Tagen der Beweis geliefert sein, daß in einem freien Staate auch gefährliche politische Konflikte friedlich im Wege der Diskussion gelöst werden können.

Dem Italienischen Kabinete machen die Sicilianischen Zustände gegenwärtig noch viele Sorgen. Die begonnene Ausführung des Sicherheitsgesetzes, wie es von der Deputirtenkammer genehmigt ist, hat die Sicilianische Bevölkerung in solche Aufregung verlegt, daß es zu öffentlichen Tumulten gekommen. Die in Folge dessen ergriffenen energischen Maßregeln lassen hoffen, daß dem Aufruhr die Spitze abgebrochen wird. Die letzten Nachrichten bestätigen diese Annahme insofern als sie in den letzten Tagen vollkommene Ruhe constatiren. — Der Italienische Senat hat in seiner Dienstagssitzung das Sicherheitsgesetz in geheimer Abstimmung mit 66 gegen 19 Stimmen angenommen. Die Sitzung war somit ungewöhnlich zahlreich besucht, es war ein volles Drittel sämmtlicher Senatoren anwesend.

Die Belgische Kammer hat den Paragraph Duchesne nach dem Regierungsentwurfe ohne Debatte angenommen. Die Madrider Regierung eskalirt im Karlistenkriege mehr Energie als bisher. General Martinez Campos hat die Uebergänge am Ebro besetzt, um die in den Provinzen Valencia und Arragon befindlichen Karlisten am Rückzuge nach Catalonien zu verhindern.

Die Karlisten konzentriren sich in einer Stärke von 5 Divisionen um Cantavieja. Die Regierungstruppen, 28,000 Mann stark, rücken unter dem Befehl General Jovellar's in verschiedenen Richtungen gegen die Karlisten vor, welche sich in einer ungefähren Stärke von 12,000 Mann unter dem Kommando Dorregaray's in der Umgegend von Cantavieja aufhalten. Das Hauptquartier des Generals Jovellar ist von Lucena nach Cantavieja vorgerückt. Auch außerdem ergreift man strenge Repressalien gegen die Karlisten. Ein Regierungsdekret ordnet die gerichtliche Verfolgung derjenigen an, welche, aus der von karlistischer Seite erfolgten Konfiskation von Gütern der Liberalen Vortheil ziehend, sich als Käufer solcher Eigenschaften melden. Ferner werden Familien, von denen ein Mitglied unter Don Carlos dient ausgewiesen. Auch wird für jeden in Gefangenschaft gerathenen Liberalen ein Karlist als Geißel eingesperrt.

Die Pforte hat, um den ungünstigen Eindruck ihrer Vermittelungsstaktik in Angelegenheit der Rumelischen Bahnen abzuschwächen, eine Cirkulardepesche an ihre diplomatischen Vertreter im Auslande gerichtet, worin sie jedes Verschulden von sich abzuwälzen sucht und die Abreise des Baron Hirsch als eine bedauerliche Uebereilung bezeichnet. — Gleichzeitig hat der Divan an den Englischen Votschaster und die Vertreter der anderen Mächte ein Rundschreiben erlassen, worin über die verbotwidrige Einfuhr von Waffen und Munition seitens Englischer Kaufleute Klage geführt wird. Der Votschaster wird ersucht, zur Verhütung von Mißverständnissen die Englischen Kaufleute auf jene Verbote aufmerksam zu machen. — In Alexandria hat

am 28. d. M. die feierliche Inthronisation des internationalen Appellgerichtshofes durch den Rhedive stattgefunden.

## Deutsches Reich.

△ Berlin, 2 Juli. In ultramontanen Kreisen wird der Anzeige des Fürstbischöf's von Breslau an den Oberpräsidenten von Schlesien betreffend die Ernennung eines neuen Weihbischöf's jede Bedeutung abgesprochen. Indem die erfolgte Anzeige selbst bestätigt wird, bezeichnet man dieselbe als eine herkömmliche Formalität, die mit den Maßregeln nichts zu schaffen habe, insbesondere keine Unterwerfung des Fürstbischöf's involvire. Wenn derselbe die altgebrachte Nennung des Weihbischöf's vor der Präkonisation Seitens des Papstes inne gehalten habe, so sei dabei an ein etwaiges Bestätigungs- oder Ablehnungsrecht des Staates nicht gedacht worden. Die exceptionelle Praxis in Bezug auf die Weihbischöf'se ist auch schon von anderer Seite hervorgehoben worden. Daß indeß mit dieser Anzeige ein bloßer Akt konventioneller Höflichkeit begangen werden sollte, wie es die Ultramontanen jetzt anzustellen suchen, begegnet entschiedenem Widerspruch. Sowohl historisch wie logisch ist dabei die Voraussetzung von der staatlichen Genehmigungs- und Ablehnungsbefugniß nicht abzulehnen. Ist also die Präkonisation des Weihbischöf's ohne Wahrung des Einspruchsrechts erfolgt, so tritt die Nichtigkeit der Verleihung nach § 17 des Gesetzes über Vorbereitung u. d. d. Geistlichen ein. Außerdem wird der Bischof, der einem dem Staate nicht benannten Weihbischöf die Vornahme von Amtshandlungen übertrüge, als Aufsteher zu dem in dem oben erwähnten Gesetze vorgeordneten Vergehen bestraft werden können. Unter diesem Gesichtspunkte wird die Anzeige des Fürstbischöf's von Breslau wohl am Nichtigsten zu beurtheilen sein.

\* Zu den Nachrichten über die Verathung und eventuelle Einführung der Vörsen- und der Brausteuern tritt jetzt nun noch das Gerücht einer beabsichtigten Erhöhung des Kaffeolls hinzu. Wir sind in der Lage dem letzteren jede Glaubwürdigkeit abzuspochen, da das Grundmotiv, auf welchem derartige Nachrichten allein beruhen können, nämlich ein wesentliches Deficit im Reichshaushalte schwerlich mehr vorhanden ist. Allerdings war man bisher nicht ganz frei von Besorgnissen vor einem solchen, doch haben sich die Einnahmen des Reichs z. B. im Monat Mai derartig gehoben, daß die Hoffnung auf ein Verschwinden des Defizits durchaus gerechtfertigt erscheint. Gewachsen sind besonders die Einnahmen aus den Zöllen und der Branntweinsteuer, sowie diejenigen der Post, Telegraphie und der Reichseisenbahnen. Die Furcht vor dem Defizit war übrigens durch die äußerst schlechte Rübenerte und den daraus resultirenden Ausfall an Einnahmen entstanden. Man kann, wie die Verhältnisse jetzt liegen, ganz wohl annehmen, daß die Verathungen über die Vörsen- und Brausteuern, welche in einer der letzten Sitzungen des Bundesraths stattgefunden haben, es bei ihrem mehr informativischen Charakter belassen werden, und daß eine weitere Ausdehnung des Steuerbouquets vor der Hand kaum ernstliche Aussichten hat.

\* Von wesentlichstem Einflusse auf die Goldausfuhr ist das Mischungsverhältniß der Goldmünzen. Während die Engl. Goldmünzen 916<sup>2</sup>/<sub>3</sub> Tausendtheile Gold und 83<sup>1</sup>/<sub>3</sub> Tausendtheile Kupfer enthalten, bestehen die Deutschen Goldmünzen gleich den Französischen aus 900 Tausendtheilen Gold und 100 Tausendtheilen Kupfer. Der Engl. Markt, welcher von fast allen kontinentalen Staaten bezüglich der Goldlieferungen in Anspruch genommen wird, zieht daher mit Vorliebe die Deutschen Goldmünzen an sich, um mit denselben den Anforderungen aus dem Gebiete der Französischen Münzkonvention zu genügen. Der Französische sowie der Belgische Geldmarkt, welche beide zu den hervorragendsten Käufern Deutscher Münzen gehörten, kann jetzt, nachdem der Wechselkurs auf London und Paris ansehnlich gefallen, aus dem Import derselben keinen Nutzen mehr ziehen, die Großbritannische Geschäftswelt vermag aber, obgleich auch die Londoner Bank den Erwerbspreis Deutscher Goldmünzen herabsetzte, immer noch einen Vortheil herauszuschlagen und wird auch fernerhin zu den Käufern Deutscher Goldes gehören. Dagegen eröffnet der immer noch bestehende Abfluß des Goldes von England namentlich nach Frankreich die Aussicht, daß die Deutschen Goldmünzen wieder in ihre Heimath zurückwandern, weil Deutschland zur Verzinsung der in Deutschen Händen befindlichen fremden Fonds und Effecten jährlich etwa 200 Millionen Mark von Frankreich zu erwarten hat. Ohne Zweifel wird diese Summe zum größten Theil in Deutschem Golde gezahlt werden. Die Reichsregierung scheidet daher auch ganz davon ab, Deutsche Goldmünzen

zurückzulaufen und erwirbt neuerdings zur Ausprägung nur Goldbarren.

**Dänemark, 1. Juli.** Nach der D.-Z. sind über das Befinden des Prinzen Peter von Dänemark besorgliche Nachrichten hierher gekommen. Der Prinz befindet sich augenblicklich in Wildbad.

**München 30. Juni.** Dem Pfarrer Schreiber soll, wie die Corr. Hoffm. sagt, sobald er zum Erzbischof von Bamberg ernannt sein wird, vom Könige die Würde eines Reichsraths übertragen werden. — Der Staatsminister des Innern, Hr. v. Pfeufer, wird sich morgen in Urlaub nach Bad Kreuth begeben, und ist für die Dauer seiner Abwesenheit Hr. Staatsrath v. Schubert mit der Leitung des Ministeriums betraut.

**Darmstadt, 28. Juni.** Wegen fortgesetzter Weigerung, die neue evangelische Kirchenverfassung anzuerkennen, wurden sieben altlutherische Pfarrer durch Erkenntnis des durch den Synodalausschuß verstärkten Oberconsistoriums ihres Dienstes entsezt. Aus gleichem Grunde war schon früher ein Pfarrer entlassen und ein Pfarrercandidat von der Candidatenliste gestrichen worden.

**Karlsruhe, 30. Juni.** Der Erbgroßherzog wird, einer Mittheilung der „Karlsru. Ztg.“ zufolge, im nächsten Frühjahr die Universität Heidelberg beziehen und auch dort, nicht wie anderweitig behauptet worden ist, im Schlosse zu Schwetzingen seinen Wohnsitz nehmen.

### Oesterreich.

**Wien, 2. Juli.** Die bisher bekannten Wahlergebnisse aus Ungarn sind sämtlich zu Gunsten der liberalen Partei ausgefallen. In der Hauptstadt ist der einzige Candidat der Sennay-Partei, Baron Bela Lipthay, dem früheren Deputirten Hazmann gegenüber unterlegen. In den übrigen Bezirken Pest-Denis waren durchwegs Candidaten der Regierungspartei nominirt, und diese sind auch gewählt worden.

Die einigermaßen auffällige Thatsache, daß der Fürstbischöf Förster von Johannesberg aus dem Ober-Präsidenten der Provinz Schlessien einen Candidaten für die vacante Stelle eines Weihbischöfs in Breslau vorgeschlagen hat, giebt selbstverständlich den Deutschen Blättern zu Betrachtungen über die gegenwärtige Phase des Kirchentampfes Anlaß. Die Nationalzeitung ist der Meinung, daß Dr. Förster diesen Schritt, welcher eine partielle Anerkennung der Mai-Gesetze involviret, ohne die vorherige Genehmigung des Papstes gethan habe. Daraus gehe aber keineswegs hervor, daß er im Falle seiner Ablegung auf die fernere Verwaltung der Breslauer Diocese von Johannesberg aus Verzicht zu leisten gewillt sei, denn der Weihbischöf verliere seine Rechte, sobald der Bischof, dessen Befugnisse er auszuüben berufen war, sich nicht mehr im Amte befinde. Die Schlessische Volkszeitung, Försters offizielles Organ, sucht dagegen festzustellen, daß der Name des für die weihbischöfliche Würde aussersehenen Geistlichen stets erst der Staatsregierung mitgetheilt werde, ehe der Antrag nach Rom gehe. So sei es im Jahre 1857 geschehen, als der Domherr Vogebein, und im Jahre 1860, als der kürzlich verstorbene Wlobarski zu Weihbischöfen präconisirt wurden. Als den in Rede stehenden Candidaten bezeichnet das ultramontane Breslauer Blatt den Canonicus Gleich.

### Rußland.

**Petersburg, 29. Juni.** In der 11. Sitzung der internationalen Telegraphen-Conferenz am 25. Juni stand auf der Tagesordnung der Bericht der ersten Commission über die Tarifbestimmungen. In diesem Bericht legte die Commission der Konferenz die sehr wichtige Frage von neuen Principien bei Berechnung der Tare für Depeschen der außereuropäischen Correspondenz zur Debatte vor. Während bei dem außereuropäischen telegraphischen Verkehr bisher 20 Worte die Depescheneinheit bildeten, mit Ausnahme der Correspondenz zwischen London und Indien, bei welcher für die Depescheneinheit 10 Worte als Norm angenommen sind, hatte sich die Petersburger Konferenz jetzt auf den Antrag der Verwaltung des Indischen Telegraphen und auf Ansuchen der Telegraphen-Compagnien mit der Frage zu beschäftigen, die Tare nach der Zahl der in der Depesche thatsächlich vorhandenen Worte zu berechnen. Die Konferenz prüfte das Commissionsgutachten und genehmigte nach langen Debatten das Project in seinen Hauptzügen, übertrug aber der speciell für die Zusammenstellung der Tarifstabellen constituirten besondern Commission die Normirung einer genauen Tare für jeden Staat, dessen Linien bei der außereuropäischen Correspondenz benutzt werden. Die Konferenz approbirte in dieser Sitzung ferner die von der Tarif-Commission entworfenen Bestimmungen für die Uebergabe von Zeitungsnachrichten in der Nacht auf den Linien der Staaten, welche sich hinsichtlich dieser Maßregel untereinander verständigen, ähnlich der zwischen England und Frankreich bestehenden Vereinbarung. Die Konferenz hielt es übrigens für zweckmäßig, die Clausel hinzuzufügen, daß die Beförderung in der Nacht etwa eingehender Privattelegramme durch die ununterbrochene Uebergabe von Zeitungsnachrichten in keiner Weise beeinträchtigt werden solle. Die Konferenz ging dann zum Bericht der für Ausarbeitung des Reglements constituirten zweiten Commission über und prüfte ihr Gutachten in Betreff der Bestimmungen über die Controle der Depeschen auf Verlangen der Absender, über Benachrichtigungen von der Zustellung der Telegramme, über die dem Adressaten nachzufolgenden Telegramme, über Depeschen, die mit mehreren Adressen versehen oder nach verschiedenen Orten adressirt sind, über die Beförderung von Depeschen nach Orten, die keine telegraphische Verbindung besitzen, und über die von den Semaphoren übergebenen Telegramme.

### Frankreich.

**Paris, 1. Juli.** Wie die in Troyes erscheinende Aube berichtet, verbreiten gegenwärtig die Bonapartisten in der Provinz das Gerücht, „daß Preußen und Rußland ein Bünd-

niß abgeschlossen hätten, um Frankreich den Krieg zu erklären, falls es nicht sofort Napoleon III. zurückberufe“. Als vollständig richtig kann bestätigt werden, daß die Bonapartisten im Augenblick solche und ähnliche Gerüchte in Umlauf setzen, nur behaupten sie weniger, daß Preußen und Rußland, als vielmehr daß England und England die Absicht haben, der Deutschen Uebermacht entgegenzutreten, „Deutschland einzubäumen und Frankreich die Stellung wiederzugeben, die es vor Sedan gehabt“, was ihrer Ansicht nach aber nur möglich sein könne, wenn in Frankreich die Republik abgeschafft und die Monarchie also das Kaiserreich, welches die allein mögliche Monarchie sei, wieder hergestellt werde. Ob die Bonapartisten diese Dinge rein erfunden oder sie sich bei ihren Behauptungen gewisse Versprechungen stützen, will ich vor der Hand nicht auf geheimer untersuchen. Nur erlaube ich mir zu bemerken, daß die Ex-Kaiserin eine neue Wochenschrift in Englischer Sprache gegründet hat, welche den Titel führt „European Review“ und die nämlichen Ideen vertheidigt. Die Artikel derselben — sie beschäftigt sich fast nur mit Frankreich — werden für die bonapartistischen Zeitungen in Paris und in den Provinzen übersezt, und man hofft so der Idee, daß das Kaiserreich Frankreich allein seine ehemalige Größe wiedergeben könne, leichteren Eingang zu verschaffen. Das einige Englische Staatsmänner, welche glauben, daß man mit einer Französischen Republik der Launen der Kammer halber auf keine weitgehenden Pläne sich einlassen kann, die Rückkehr des Kaiserreichs wünschen, ist sicher, wie denn auch behauptet wird, daß Herr v. Venst bei diesem neuen Vorgehen der Bonapartisten die Hand im Spiele habe. Die kürzliche Abwesenheit des Fürsten von Meternich in Paris steht damit in Verbindung.

### Schweden.

**Christiania, 27. Juni.** Die in den letzten Tagen von der Bank für Norwegen vorgenommene Erhöhung des Discouts auf 7 Proc. hat in der hiesigen Handelswelt eine merkwürdige Sensation hervorgerufen. Nur dreimal im Laufe von 52 Jahren ist der Discout auf eine solche Höhe gestiegen, und es ist daher erklärlich, wenn sich auf Grund dieser Erhöhung Aufregung und Mangelthätigkeit in den betroffenen Kreisen einstellen. — Um dem Geldmangel in unserm Lande abzuhelfen, hat, wie „Aftenbladet“ berichtet, die Direction der hiesigen Hypothekbank die Frage in Erwägung gezogen, eine neue Serie Hypothekbank-Obligationen zum Betrage von einer Million Species auszugeben. Wahrscheinlich wird man versuchen, diese Serie durch einen einzigen Verkauf an den Mann zu bringen, und da sich in Norwegen schwerlich Käufer finden, wird man sich vermutlich nach dem Auslande wenden.

### Australien.

Die Australische Post bringt uns, über San Francisco kommend, die ersten ausführlichen Berichte von den Fieber-Epidemien unter den Eingeborenen angerichtet hat. Sie reichen zwar nur bis gegen Ende des Monats April, während ein aus Melbourne vom 15. Juni datirtes Telegramm Mittheilungen von Ende Mai geliefert hatte; aber sie sind immerhin werthvoll, in so fern, als sie uns mit bisher wenig gekannten Einzelheiten bekannt machen. Im Wesentlichen bestätigen sie, was über die furchtbaren Wirkungen der Epidemie bisher gemeinlich und dem Parlamente durch den Colonial-Minister Lord Carnarvon mitgetheilt worden war. Leider unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß in den von der Seuche heimgesuchten Landstrichen nahezu die Hälfte der Bevölkerung weggerafft wurde. In einigen Bezirken stellt das Sterblichkeitsverhältniß sich noch schlimmer heraus und das Elend war furchtlich. So viel scheint ausgemacht, daß die Krankheit nicht durch Weiße, sondern durch die eigenen Söhne des Königs Raobau, die mit dem Regierungskämpfer Dido von Australien als Halbgelene gelandet waren, eingeschleppt wurde. Dies festzustellen war von Wichtigkeit, um den Eingeborenen den Wahn zu benehmen, als ob die Seuche von den Engländern absichtlich zu ihrer Vertilgung eingeschmuggelt worden sei. Anfangs herrschte dieser Wahn theilweise unter ihnen, und geraume Zeit fürchteten die Weißen, daß die Eingeborenen darob gewalthätig Rache zu nehmen versuchen würden. Zum Glück erwiesen aber derartige Beforgnisse sich als grundlos, sei es, daß die Eingeborenen sich zu schwach fühlten, um einen Angriff zu wagen, oder zu vernünftig waren, um den Weißen das Ungeheuerliche einer allgemeinen Mordverschwörung zuzutragen. Genug an dem, daß die Ruhe nie und nirgend gestört wurde. Andererseits aber herrschte unter den armen Schwarzen doch so großes Mißtrauen gegen die Weißen Ansiedler, daß sie weder Arznei noch guten Rath von ihnen annehmen wollten. So kam, daß sie massenweise hinstarben, während die Weißen sammt allen, denen diese eine vernünftige Behandlung aufzwingen konnten, die Krankheit leicht überstanden, und so erklärte es sich, daß in den von den Masern furchtbar heimge-suchten Gefängnissen in Lewula auch nicht ein einziger der Insassen zu Grunde ging. Unwissenheit und ein dieser entspringender thörichter Argwohn gegen die weiße Bevölkerung waren demnach Hauptschuld an den furchtbaren Verheerungen der Krankheit. In der zweiten Hälfte des Monats April scheint sie endlich, gleich mancher Seuche vor ihr, in sich zusammengebrochen zu sein, ohne daß der Grund dieses Infsich-austobens wissenschaftlich genügend erklärt werden könnte; aber an den Folgen der furchtbaren Entvölkerung wird diese jüngste der Englischen Colonien noch viele Jahre lang zu tragen haben, mögen die dortigen Behörden auch noch so sehr zu ihrer Wüderung bemüht sein.

### Neueste Nachrichten.

**Berlin, 3. Juli.** [Wochenübersicht der Preussischen Bank vom 30. Juni.] Activa: Metallbestand (der Bestand an coursfähigem Deutschem Gelde und an Gold in Barren, oder ausländischen Münzen, das Pfund sein zu 1392 M. berechnet) 595,354,000 (Abnahme 6,100,000) M., Bestand an

Reichsflansschnein 2,450,000 (Abnahme 877,000) M., Bestand an Noten anderer Banken 5,507,000 (Zunahme 306,000) M., Bestand an Wechseln 407,854,000 (Zunahme 48,163,000) M., Bestand an Lombardforderungen 66,355,000 (Zunahme 12,115,000) M., Bestand an Effecten 100,000 (Zunahme 3000) M., Bestand an sonstigen Activen 34,633,000 (Zunahme 650,000) M., — Passiva: Das Grundkapital 65,720,000 M., der Reservefonds 18,000,000 M., der umlaufenden Noten 867,105,000 (Zunahme 65,424,000) M., die sonstigen ägl. fäll. Verbindlichkeiten 47,227,000 (Abnahme 10,057,000) M., die an ein Kündigungsfest gebundenen Verbindlichkeiten 100,065,000 (Abnahme 1,031,000) M., die sonstigen Passiva 13,297,000 (Zunahme 1,551,000) M.

— Wichtig und erfreulich ist die Nachricht, daß sich Fürstbischöf Förster von Breslau dem von den katholischen Geistlichen bisher am meisten angefochtenen Gesetze über die Anstellung der Geistlichen unterworfen und dem Ober-Präsidenten von Schlessien einen Candidaten für die vacante Stelle eines Weihbischöfs vorgeschlagen hat. Diese aus der Breslauer Zeitung hierher gelangte Nachricht entbehrt, wie wir hören, bis jetzt einer amtlichen Bestätigung; für ihre thatsächliche Begründung spricht jedoch der Umstand, daß die „Schles. Volks-Ztg.“, das ultramontane Organ in Breslau, gleichfalls jene Nachricht mittheilt.

— Der „Breslauer Zeitung“ wird folgende, mit Vorsicht anzunehmende Mittheilung gemacht: Was den Fürstbischöf Förster betrifft, so wird unzweifelhaft, sobald amtlich die Unterwerfung desselben unter das Gesetz vom 11. Mai 1873 bestätigt ist, das schwebende gerichtliche Verfahren betreffend seine Amtsentsetzung aufgehoben werden, da § 24 des Gesetzes vom 11. Mai 1863 nur dann die Amtsentsetzung eines renitenten Geistlichen bedroht, wenn sein Verbleiben im Amte mit der öffentlichen Ordnung unverträglich erscheint. Dieses vom Gesetz vorgeschriebene Moment fehlt, sobald sich der Angeklagte den Staatsgesetzen unterwirft. — Die die „Posener Zeitung“ meldet, ist mit dem 1. d. M. sämtlichen Mitgliedern des dortigen Domkapitels auf Grund des Sperregesetzes das staatliche Gehalt einbehalten worden. Nachträglich hat die Regierung zu Posen folgende Bekanntmachung erlassen. Dem Vernehmen nach sind unter der Bevölkerung unseres Bezirks allerhand thörichte Gerüchte verbreitet worden, welche bald dahin gehen, daß die Kinder in den Schulen von ihrem Glauben abwendig gemacht werden sollen, bald sich auf eine angeblich beabsichtigte Entfernung der Schulführer nach dem Auslande beziehen. Ungeachtet ihrer Widerständigkeit haben solche Gerüchte hier und da Eingang gefunden und an mehreren Orten Unruhmengen und Excesse in den Schulen zur Folge gehabt. Wir erwarten, daß sämtliche Herren Schulführer und Lehrer es an verständigem Zuspruch nicht fehlen lassen und allen ihren Einfluß aufbieten werden, um die Beiführer von der Grundlosigkeit ihrer Behauptungen zu überzeugen. Falls der Erfinder oder ein böswilliger Verbreiter der Gerüchte ermittelt wird, ist derselbe der Polizeibehörde zur weiteren Veranlassung namhaft zu machen.

**Aachen, 2. Juli.** Der Cultusminister Falk hat heute früh gegen 7 Uhr Aachen verlassen, nachdem er kurz vorher noch eine Deputation der Stadt Cupen empfangen hatte. Trotz der frühen Morgenstunde hatte sich eine größere Anzahl hiesiger Bürger auf dem Bahnhofe eingefunden, welche dem Minister, der nach Düren weiter reiste, ein herzliches „Gut auf!“ nachrief.

**Essen, 3. Juli.** Der Cultusminister Dr. Falk ist heute Vormittag in Begleitung des Regierungspräsidenten von Ende, von Düsseldorf kommend, hier eingetroffen. Während der Fahrt wurde der Minister auf der Station Oberhausen von sämtlichen dortigen Vereinen und zahlreichen Deputationen begrüßt. Auf der Station Alteneßen fand ein feierlicher Empfang durch den Landrath, den Ober-Bürgermeister von Essen, den Bürgermeister und den Gemeindevorsteher Alteneßen statt. Der Minister fuhr von dort zu Wagen nach Essen nahm daselbst die Inspicirung der verschiedenen Lehr-Anstalten vor und empfing sodann Deputationen der Städte Bielefeld, Bochum, Kettwig, Münster, Steel, Königstele, Weiden und Witten. Später begab sich der Minister auf die Villa Krupp nach Drebeneu und besuchte alsdann das Krupp'sche Etablissement. Die Stadt hat dem Minister zu Ehren ein Banquet veranstaltet. Abends findet ein Fackelzug der Bürgerchaft statt.

**Wien, 3. Juli.** Der Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen und der Großfürst-Thronfolger von Rußland, welche am Montag Nachmittag hier eintreffen, sowie der Kronprinz von Italien, welcher bereits am Montag Vormittag hier erwartet wird, werden in der kaiserlichen Hofburg Wohnung nehmen. Der Kaiser und die Erzherzöge werden dieselben auf den betreffenden Bahnhöfen empfangen. Der Marschall Mac Mahon hat den Französischen Vizepräsidenten hier selbst, Grafen v. Vogué, beauftragt, dem Kaiser das Verleihen des Marschallpräsidiums über das Hinscheiden des Kaisers Ferdinand auszudrücken. Graf v. Vogué wird als Vertreter der Französischen Regierung auch dem Leichenbegängniß beiwohnen.

— Das „Neue Wiener Tagblatt“ glaubt constatiren zu dürfen, daß die Unterhandlungen zwischen der Oesterreichischen und der Ungarischen Regierung über den Zoll- und Handelsvertrag gänzlich gescheitert seien, und giebt seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß es diesmal ohne eine ernste Ministerkrise, sei es dies- oder jenseits der Leitha, nicht ablaufen werde. Daß das Ministerium Wenckheim-Liska zurücktreten werde, falls es mit seinen staatsfinanziellen und handelspolitischen Anträgen, insbesondere bezüglich einer veränderten Einnahme indirecter Steuern, in Wien eine gänzliche Niederlage erleiden sollte, klingt keineswegs unwahrscheinlich. **London, 3. Juli.** Das Handelsamt ernannte eine Commission, welche Vorschläge Betreffs eines auf Schallsignalen



Meinen werthen Kunden die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft aus der Ankerstraße Nr. 10 nach der breiten Straße Nr. 24 verlegt habe, und durch die Anschaffung von Maschinen bin ich in den Stand gesetzt, jeder Bestellung schnell nachzukommen; auch erlaube ich mir auf meinen Vorrath von gut gearbeiteten Birken-Möbeln aufmerksam zu machen  
Mit Achtung  
**C. Schröder,** Tischlermeister.

### Bekanntmachung.

Die Ausführung des Transports von ca. 450 Rbm Ziegelstücken aus der Citabelle über das Haf nach der Süderpitze soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden und ist hierzu ein Termin auf

**Montag, den 12. Juli cr.,**

**Vormittags 10 Uhr,**

im Fortifikations-Bureau, Polangenstr. Nr. 33, anberaumt. Versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift sind bis des Morgens 8 Uhr des genannten Tages an das gedachte Bureau einzureichen, woselbst auch die Bedingungen eingesehen werden können.

Memel, den 3. Juli 1875.

**Königl. Fortifikation.**

## Auction.

Nachstehende Rughölzer: 2 Stämme Eichen, 7 Stämme Birken, 12 Stämme Eichen, 19 Stämme Eichen, sollen am **Freitag, den 9. Juli d. J.,** 4 Uhr Nachmittags, auf dem Marktplatz zu St. Grottingen für fremde Rechnung meistbietend gegen gleich baare Zahlung öffentlich verkauft werden. Das Holz ist ca. 30 Fuß lang und verschiedener Stärke und eignet sich besonders für Tischler und Stellmacher.

**Dienstag, den 6. Juni c.,** Vorm.

10 Uhr, sollen bei dem Wächter **Fr. Reischuck,** in Schmelt, Mühlenstraße 108, 2 Kommoden, 1 Platteisen, 1 Stubenhr, 1 Kleiderschrank, 1 Tisch in öffentlicher Auction gegen baare Bezahlung durch mich verkauft werden.

**Drinekmann,** Landreiter.

**Dienstag, den 6. Juli,** Nachm. 4 Uhr,

soll 1 Braderkahn am Gemüsemarkt, im Festungsgraben liegend, gegen sofortige Bezahlung meistbietend verkauft werden.

**Dötzkies,** Gerichts-Cretutor.

Das zur Kaufmann Otto'schen Nachlassmasse gehörige Ackerstück in dem alten Bürgerfelde Nr. 133, 3 Morgen, 96 □ Auchen, 98 □ Fuß groß (Hypotheken-Nr. Memel Nr. 1222) soll auf Antrag der Erben künftigen **Freitag, den 9. d. M., Nachmittags 5 Uhr,** im Geschäftsbureau des Unterzeichneten an den Meistbietenden verkauft werden.  
**Bock,** Justizrath.

Zum meistbietenden Verkaufe des Grundstück, Marktstraße Nr. 41 habe ich, im Auftrage der Besizerin, einen Termin auf den **15. Juli c., Nachmittags 4 Uhr,** in meinem Geschäftslokale, Marktstraße Nr. 35/36 anberaumt, und werden Kaufsüchtige zu demselben eingeladen.  
**Lau,** Rechtsanwält und Notar.

### Der Tapeten-Ausverkauf

wird ununterbrochen fortgesetzt

**Robert Schmidt.**

### Herbststoppelrüben

und **Turnips**

Grabenstraße Nr. 8.

## Von höchster Wichtigkeit für die Augen Jedermanns.

Das echte Dr. Whites Augenwasser von Traugott Erhardt in Großbreitenbach in Thüringen ist seit 1822 Weltberühmt. Stellung hierauf à Flacon 1 Reichsmark werden mir zugeandt durch Herrn **Otto Micks** in Memel.

Bestes entfettetes

## Knochenmehl,

ist zu haben auf der früheren Hofmännchen **Knochenstampfmühle Friedrichs-** rübe; auch werden Bestellungen in unserm Comptoir Friedrich-Wilhelmstraße 16 entgegen genommen.

**Judel & Lott.**

## Reise-Koffer

in allen Größen, sowie **Wiener und Offenbacher Damasttischen, Marmor- und geschnitzte Holzgegenstände** empfang und verkauft billig

**J. S. Kahan.**

Bis zur vollständigen Räumung unseres **Colonialwaarenlagers** verkaufen nachstehende Artikel in unserm obern Geschäftslokale — im **Jänisch'schen Hause** — zu den dabei vermerkten ausnahmeweise **billigen** Preisen.

Feine reinschmeckende Caffer's schon à 12 Sgr.,  
f. gelben Farin 4 Sgr.,  
weißen Farin 4 Sgr. 6 Pf.,  
gemahlten Zucker 4 Sgr. 10 Pf.,  
fft. Pommer'sche Adler-Raffinade in Broden 5 Sgr.,  
f. Pflaumen 3 Sgr. 4 Pf.,  
fft. Wienergries 2 Sgr. 8 Pf.,  
zartes Kartoffelmehl 2 Sgr. 6 Pf., bei 5 Pfd. à 2 Sgr.,  
Perlgraupe 3 Sgr., 6 Pf.,

Haarnudeln, Facon- und Band-Nudeln, kurze und lange echt  
Italiensische Macaroni billigt,  
echt Ostindischen Baumsago, früher 10 Sgr., jetzt 4 Sgr.,  
fft. Engl. Zuckersyrup 3 Sgr.,  
grobkörnigen Reis 1 Sgr. 7 Pf.,  
Ia. grüne und Glain-Seife 3 Sgr.,  
Stettiner Hausseife, diverse Toilettenseifen billigt,  
fft. Ultramarin in  $\frac{1}{1}$ ,  $\frac{1}{2}$ , und  $\frac{1}{4}$  Pfd. 20 Sgr.,  
fft. Weizenstrahlen-, Reis und Maisstärken 4 Sgr.

Hochachtungsvoll

**W. L. Fahrenheitz Nachf.**



**Bilione**, vom Ministerium geprüft und concessionirt, reinigt die Haut von Leberflecken, Sommerprossen, Pockenflecken, vertreibt den gelben Teint und die Rötze der Nase, sicheres Mittel für scrophulöse Unreinheiten der Haut, erfrischt und verjüngt den Teint und macht den selben blendend weiß und zart. Die Wirkung erfolgt binnen 14 Tagen, wofür die Fabrik garantirt, à Fl. 1 Thlr., halbe Flasche 15 Sgr. **Barterzeugungs-** Pomade à Dose 1 Thlr., halbe Dose 15 Sgr. Binnen 6 Monaten erzeugt dieselbe einen vollen Bart schon bei jungen Leuten von 16 Jahren, wofür die Fabrik garantirt. Auch wird dieselbe zum Kopfhaarwuchs angewandt.  
**Chinesisches Saarfärbemittel** à 25 Sgr., halbe Flasche 12 1/2 Sgr., färbt das Haar sofort ächt in Blond, Braun und Schwarz, und fallen die Farben vorzüglich schön aus.  
**Orientalisches Enthaarungsmittel**, à Flasche 25 Sgr., zur Entfernung zu tief gewachsener Scheitelhaare und der bei Damen vorkommenden Bartspuren binnen 15 Minuten

Erfinder **Rothe & Co.** in Berlin.  
Die Niederlage befindet sich in Memel bei **Robert Loebell,** Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 25.

**Chocoladen**  
der Kaiserl. Königl. Hof-Chocoladen-Fabrik:  
**Gebrüder Stollwerck** in Köln,  
wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Memel bei **C. L. Cron.**

Große kräftige Pflanzen von **Zier- und Speise-Kürbis** und **Melonen** in Töpfen sowie verschiedene Teppichpflanzen  
**Grabenstr. No. 8.**

Herrn Traugott Erhardt in Großbreitenbach in Thüringen. Da mich Ihr so berühmtes echt Dr. Whites Augenwasser von einer 5jährigen Augenkrankheit befreit, und sich jetzt wieder, bei meinem Bruder, so vortreflich bewährt hat, bitte ich Sie (folgt Auftrag.) Dirsel in Oberchl. 27. Juli 1874. Franzisca Berch. Ferner: Das mir übersandte echte Dr. Whites Augenwasser ist sehr wohlthwend für meine Augen, wengleich die Sehkrast noch nicht wiedergekehrt ist, so hat sich aber doch die Empfänglichkeit zur Entzündung gehoben, und erlaube ich Sie (folgt Auftrag) Penzin, 10. Juli 1874. v. Suth. Ferner: Ich bekenne hiermit gern der Wahrheit gemäß, daß ich seit Kindheit an entzündeten Augen gelitten habe, in der letzten Zeit verminderte sich sichtbar die Sehkrast, alle angewendeten Mittel halfen nichts, bis ich endlich das Dr. Whites Augenwasser von Traugott Erhardt in Großbreitenbach in Thüringen gebrauchte, und schon nach 2 Flaschen sah ich sichtbare Besserung, und die Sehkrast verstärkte sich immer mehr. Pettelkau b. Braunsberg, 12. Juli 1874. Anton Rodloff.

### Weißer flüssiger Leim

von **Ed. Gaudin** in Paris.  
Dieser Leim, welcher ohne Geruch ist, wird angewendet bei Porzellan, Glas, Marmor, Holz, Pappdeckel, Papier u. s. w. Vorrätzig à Flacon 4 Sgr. bei **Otto Micks,** Thomaststraße.

**Ziegel** sind noch vorräthig in der Ziegelei von **F. A. Hoffmann,** früher L. Gernehöfer. Lagerplatz an der Dange neben Lieben thal.

Ein elegantes **Pianino** ist mir unzugänglich zum Verlaufe übergeben.  
**Sublowsky.**

Eine Auswahl **lila Deseu** ist vorräthig und wird das Segen derselben übernommen bei **Töpfermeister Simon,** auf Schmelt. Dasselbst wird ein Lehrling gebraucht.

Ein **weißer Ofen** ist von gleich billig für alt zu kaufen bei **H. Brehoff,** Polangenstr. 43.

Eine gute **Wilschuh**, die in den nächsten Tagen zukommt, steht bei dem Kammerer in **St. Grottingen** zum Verkauf.

**Frischen besten Engl. Portland-Cement** empfang per „Emma und Johanna“ Capitain Ahles, und offerirt billig  
**F. R. Dittborn.**

Ein starkes schmiedeeisernes Treppengeländer mit Messing-Ringeln ist billig zu verkaufen **Lüpfersstraße 5.**

**Einige Wiesenstücke** in den Bürgerfeldern wünscht zum Schnitt zu überleihen  
**H. Kremp.**

**Wäsche** auf der Maschine und Damenschneiderei, wie Kinder-Anzüge werden billig gearbeitet.  
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 2, 1 Tr.

### Brückenbau.

**50 tüchtige Arbeiter,** Mietmeister, Zuschläger, Schmiede und Schlosser, werden zum Bau der Eisenbahnbrücke über die Memel bei Litsit gesucht. Lohn 25 Sgr. bis 1 Thlr. pro 10ständige Schicht, jedoch meistens Accordarbeiten. Die Reisefosten werden vergütet, nachdem die Arbeiter 14 Tage gearbeitet haben und brauchbar befunden sind. Nur brauchbare tüchtige Arbeiter wollen sich melden bei der **Dortmunder Brückenbau-Actien-Gesellschaft.** Baustelle Litsit.

Die Stelle eines Müllers in hiesiger Windmahl-Mühle, der festes Einkommen und Ländene hat, ist am 1. October dieses Jahres zu besetzen.  
Dominium Althof bei Memel  
Einige Arbeiter auf schiefe Stäbe können sich melden  
breite Straße No. 21

### Einen Lehrling

sucht **H. Beyer,** Juwelier

Einen **Klempner-Lehrling** braucht **Otto Schanter.**

Einen **Lehrburschen** sucht **F. Kohn,** Segelmacher.

Ein **ordentlicher kräftiger Laufbursche** kann eintreten bei **W. L. Fahrenheitz Nachf.**

**Leistungsfähige Confections- Arbeiterinnen** finden dauernde Beschäftigung bei **F. Walter,** Schuhstraße 9

Meldungen von 12—2 Uhr.  
Bedienungs-Mädchen, sowie ein ordentliches Hausmännchen können sich melden in  
**Sanssouci.**

### Eine perfecte Köchin

findet bei **hohem Lohne** von sofort eine gute Stelle **Steinthorstraße 2 u. 3.**

Eine **gesunde Amme** bittet um eine Stelle. Zu erfragen Dominiels-Str. 15 bei **Maurer Kurpgewelt.**

Ein **ordentliches Dienstmädchen** kann sich melden. **Albert Schmidt,** Holzstr. Nr. 6.

Ein Geschäftsmann (Witwer) sucht für 2 Mädchen im Alter von 12—15 Jahren die hier ausgebildet werden, eine solide Pension. Offerten unter Chiffre **V. W.** nimmt die Expedition d. Bl. entgegen.

Wer eine Wohnung von Stube und Kabinet oder 2 kleine Zimmer zu vermieten hat, beliebe seine Adresse in der Exp. d. Bl. abzugeben.  
Ein **möblirtes Zimmer** nebst Schlafkabinet ist sogleich zu vermieten.  
Grabenstraße 11, 12.

Eine obere Wohnung zu verm. von 2 Zimmern und Zubehör Schlewiesstraße 5. Dasselbst eine möblirte Wohnung an einzelne Herren.

Eine freundliche **Oberwohnung** aus zwei Stubchen, Hausflur und Stall ist zu vermieten Schlewiesstraße Nr. 11.

Eine **Wohnung** von 4 heizbaren Zimmern und allen Bequemlichkeiten ist vom 1. October zu vermieten bei **O. Deggin,** Süderstr.

### Bekanntmachung.

Die Ausübung der kleinen Jagd in der Städtischen Plantage soll vom 1. August c. wieder auf sechs Jahre verpachtet werden. Wir haben hiezu einen Licitations-Termin auf

**Freitag, den 9. Juni,** Vorm. 11 Uhr, vor Herrn Stadtrath Jünstuck anberaumt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Termin um 12 Uhr Mittags, ohne Berücksichtigung etwaiger Nachgebote geschlossen wird.

Memel, den 2. Juli 1875.  
Der Magistrat.

Druck und Verlag von **J. W. Siebert** in Memel.  
Berantwortlicher Redakteur **Dr. Ralf** in Memel.  
Beilage.

Dienstag, den 6. Juli 1875.

## Der Kaiser Ferdinand.

Kaiser Ferdinand ist, laut einer telegraphischen Depesche aus Prag, am Nachmittag des 29. Juni, um 3 $\frac{3}{4}$  Uhr, an einer Lungenlähmung gestorben. Noch am Tage vorher war sein Neffe und Nachfolger Franz Joseph auf der Rückfahrt von der Zusammenkunft mit dem Jar auf der Dur-Bodenbacher Bahn in der Prager Hofburg erschienen und hatte bei der Kaiserin Maria Anna in den Quergemächern den Thee genommen, um dann nach halbständigem Aufenthalte unter strömendem Gewitterregen zum Hofzuge zu fahren, mit dem er um 3 $\frac{1}{4}$  Uhr die Rückfahrt nach Triest antrat. Ob der kaiserliche Neffe des kaiserlichen Oheims nahe geahnt haben mochte, wird nicht gesagt; Thatsache ist, daß die beiden Kaiser seit dem 2. Dezember 1848 mieden, daß Ferdinand die Erzherzogin Sophie, Franz Joseph's Mutter, haßte, wie ein sonst so gutes Herz haßen konnte, weil er von ihr Ungebührliches erlitten zu haben vermeinte. Es war eine rauhe Zeit, das Jahr 1848, rauch für alle Kronen des europäischen Festlandes, am rauhesten zumal für die Habsburgische Kaiserkrone; und in Folge dieser harten Zeitalter ward der beschränkte, aber im Gemüthe sein organisirte, gute, fromme Ferdinand aus der Wiener in die Prager Hofburg verlegt, wo er seitdem mit geringen sommerlichen Unterbrechungen lebte, wenn ein so gebrochenes Dasein leben heißen kann. Bei dieser Befestigung in den Ruhezustand ging es im Familienrath zu Wien scharf her, wenn auch Vieles von dem, was man sich damals auf Rechnung der Erzherzogin Sophie zuramte, vom Haße gegen dieses von ihrem Schwager gesüchtete damalige Haupt der Reaktion eingegeben und übertrieben sein mag.

Kaiser Ferdinand I., als König von Ungarn und Böhmen Ferdinand V., Karl Leopold Joseph Franz Marcellin, nach Pius IX. (geb. 13. Mai 1792) das älteste gekrönte Haupt Europas, ward geboren am 19. April 1793 als der älteste Sohn des Kaisers Franz I. aus dessen zweiter Ehe; er hat also das hohe Alter von 82 Jahren erreicht. Sein Lebensklammchen hat nie hell gebrannt, aber es glomm leise fort.

Am 2. März 1835, nach seines Vaters, des schlauen Franz I. Tode, zur Regierung gelangt, hatte er die ganze Unschicklichkeit eines Systems zu tragen, das, von Anfang an auf schlechtem Grunde aufgebaut, sich nach und nach bis zur Verfallenen abgenutzt, aber immer noch den Schein großer staatsmännischer Weisheit und Ueberlegenheit bewahrt hatte. Als König von Ungarn am 28. September 1835, als König von Böhmen am 7. September 1836, als König der Lombarden und Venetiens am 6. September 1838 gekrönt, sah er sich einem so weitläufigen Staatsgebäude gegenüber, das scheinbar unter Ein Dach gebracht war, aber längst und mit jedem Jahre mehr aus den Fugen zu gehen drohte und baldigem Einsturz entgegenmoderte. Wäre er ein energischer Charakter gewesen, wie er mild und gut, naiv und doch in hellen Stunden auch kundlich klug war, so würde er sich den Metternich und dessen ganzen Schweif vom Halse geschafft und eine neue Wirtschaft begonnen haben; davon aber konnte bei ihm nicht die Rede sein. Sein politischer Einfluß aber machte sich in so fern geltend, als der milde Herr die scharfen Säden und Rücksichtslosigkeit der Reaktion zu vermeiden suchte und dadurch zur schnelleren Abnutzung und Erschlaffung des alten Systems, ohne Wissen und Willen, beitrug. Den Stürmen des Jahres 1848 ging die gemüthlich, gemächlich dumpfe Zeit voraus, wo Wien auf einem Vulkan, nach andern damaligen Beurtheilern auf einem mit einer künstlichen Kruste überdeckten Sumpfe und Moraste tanzte. Daß Wien ein Schlammvulkan, erwies sich leider nur zu sehr, und auch daran konnte der ehrliche, anständige Ferdinand nichts ändern. Sein Schicksal stand besiegelt, er war Epigone vom Wirbel bis zur Zehe, Epigone an Wissen und Geschmack wie an Stellung, nur nicht Epigone im Herzen. Ferdinand I. war der letzte „vormärzliche“ Habsburger vom alten Schläge; mit Franz Joseph brach eine neue Zeit für Oesterreich an, eine Zeit der raschesten System- und Ministerwechsel, der jähesten Katastrophen; aber aus dem Metternich'schen Oesterreich wurde das Schmerling'sche und aus dem Concorvats-Oesterreich das verfassungstreue, in welchem die Deutschen und Magyaren sich als die leitenden Volkselemente geltend machten und behaupteten. Ferdinand war, man möchte sagen, von der Wiege an als das liebe, gute, herzige Ferdinandel bei den Wienern beliebt und belobt, und so war denn auch eine seiner ersten Regententhaten die Erleichterung seiner italienischen Unterthanen, die Metternich mit Storktionen gesüchtigt hatte, für die er nun aber nur noch im schlimmsten Falle die Ruthe verhandt haben wollte. Nachdem den vielen Verfolgten die Kerker geöffnet waren, und während Wälschland seine hartgesottenen Verschwörer wieder als Apostel der Rache gegen die Todesstrafe umherziehen sah, erließ Ferdinand bei seiner Krönung als König der Lombarden am 6. September 1838 eine allgemeine Amnestie für seine zahlreichen wegen politischer Verbrechen oder in Folge Metternich'scher Verfolgungswuth eingekerkerten italienischen Unterthanen. Diese Handlung der Milde ward damals mit Recht gepriesen, aber sie erwies sich im Laufe der Jahre als das, was sie war, als der Anfang vom Ende der Oesterreichischen Herrschaft in Italien. Wie die Italiener durch Härte nicht zu beugen waren, so waren sie durch Hochherzigkeit nicht zu heben, durch Gnade nicht zu gewinnen. Und ohnehin blieb ja der Metternichus redivivus, der aus dem Zeitalter des pfiffigen Kaisers Franz in das des guten Kaisers Ferdinand übertragen wurde, aber nach wie vor der unverwundene Reactionär des Congresses von Verona war und dessen Motto lautete: „Après

moi le déluge!“ Der Fürst Staatskanzler fuhr fort, mit kleinen Mitteln und Praktiken um große Erfolge zu werben, zu thun, als könne er aller Welt diplomatischen Sand in die Augen streuen und als sei er der große Prophet. Der große Cagliostro war er, ein Wunderthäter, der keiner war, ein Tausendfälscher, der nicht merkte oder nicht merken wollte, daß seine ganze Politik der erbärmlichste, schändlichste Raubbau war, den je die Welt gesehen hatte. Wie nobel war mit diesem spätmetternich'schen Systeme verglichen, die Reaction der Französischen Restauration, die sich so schwer im Juli 1830 gerächt hatte. Metternich war noch mehr Bourbon als Karl X., er hatte nichts gelernt und darum auch nichts zu vergeffen und folglich lernte er auch aus der Katastrophe des Jahres 1830 nichts. Kaiser Ferdinand soll oft den Kopf geschüttelt haben, aber es fehlte ihm an Muth und Initiative, den Putsch wegzujaßen und eine anständigere Wirtschaft einzuleiten. Wer auch sollte ihn daran unterstützen? Wo waren die Männer, die den Metternich ersetzten und das Staatsschiff mit sicherer Hand lenken konnten? Die Jesuiten spielten auch schon eine Rolle, wenn auch noch eine ziemlich verdeckte; und der Kaiser war sehr fromm und gottesfürchtig. Die Wiener jener Tage aber haßten die Pioniere Popola's, die Vigorianer, aus Herzensgrund, und dieser Haß trug nicht wenig zur Wiener'schen Physiognomie des Jahres 1848 bei. Durch die ganze Monarchie klangen die Gebichte des Wiener Spaziergängers, Anastasius Grün, über die „dünnen“ und über „die dicken“ Pfaffen.“

Und der Abgrund that sich auf und das Metternich'sche System fiel hinein; schwächlich suchte der Reichskanzler das Weite, und wie entfesselte Slaven hausten nun auch diejenigen, welche bisher so widerständig gebrückt und geistig verbumpft oder verwildert waren. Das „tolle Jahr“ der Märzrevolutionen folgte der tollhäußerischen Reaction. Was mag in jenen wechselvollen Tagen der gute Ferdinand gelitten haben, denn er hatte ein Herz für sein Volk, nur keine Hand, um es über den Abgrund hinwegzuheben und besseren Zuständen entgegenzuführen. Die Erzherzogin Sophie, die damals eine so schicksalsvolle Rolle in Wien spielte, und zumal die Rathgeber derselben, suchten Rettung aus den Stürmen der Revolution im Hafen eines Thronwechsels. Wie Ferdinand dazu gebracht ward, daß er, der die Kronen, mit denen sein Haupt geweiht worden, nicht hergeben wolle, am 2. Dezember 1848 in Olmütz dem Thron entsagte, darüber ruht noch der Schleier der Geschichte. Es soll hart dabei hergegangen sein; doch freilich, das gefährliche Experiment gelang über Erwarten, und wenn wir jetzt auf die lange Herrscherbahn Franz Joseph's zurückblicken, so müssen wir trotz aller Schwankungen und Mißgeschick dieser Regierungsperiode gestehen, daß es den Vätern der Habsburgischen Dynastie so wohl erging, als es noch der heillosen Metternich'schen Mißregierung einem von so vielen Gebrechen heimgesuchten und an dem Wesen einer absichtlich verwahrlosten Volkserziehung leidenden Bevölkerung überhaupt ergehen konnte. Fast siebenundzwanzig Jahre hat Ferdinand noch in der Prager Hofburg diesem Ausheilungs- und Besserungsproceß aus der Ferne zugehauert, mit halb geschlossenen Augen möchte man sagen; was er dabei gedacht, und ob er überhaupt noch über weltliche Dinge nachgedacht, das möchten nur die wenigen Vertrauten seiner Einsamkeit zu sagen wissen, und sie werden schweigen. Oesterreich ist um seinen fast vergessenen alten Kaiser, die Welt um einen nicht glücklichen Monarchen, aber einen eelen, obwohl schwächlichen Menschen ärmer geworden; Charakter ist ihm nicht ganz abzuspochen: sein Unglück war, daß er kein Mann war. (R. 3.)

## Die blinde Gräfin.

Ein Familien-Roman von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Nach den gewöhnlichen Formalitäten, welche die Angeklagte eben so ruhig als würdevoll beantwortete, ging der Assessor zuerst auf ihre Flucht über, deren Ursache sie ihm klar und bündig mittheilte, bei welcher Gelegenheit sie natürlich auch die Entwendung des Tagebuchs erwähnen mußte, ein Umstand, der den Richter lebhaft zu interessieren schien.

„Sie können sich also mit dem taubstummen Kinde verständigen, mein Fräulein?“ fragte er weiter.

„Ja,“ versetzte Mathilde; „als ich mich mit Erlaubniß der Gräfin des gänzlich verwilderten, unglücklichen Wesens annahm, suchte ich demselben durch charakteristische Zeichen, wie ich sie einmal in einer Taubstummen-Anstalt gesehen und meinem Gedächtnisse eingepreßt hatte, mit dem Nothwendigsten des Lebens bekannt zu machen. Das Kind war gelehrt und sehr empfänglich für Liebe, welche es wohl wenig genug empfunden in seinem jammervollen Dasein. So lernten wir uns nach und nach verständigen und vermochten uns, da sie auf Spaziergängen wie ein Hund folgte, ganz lebhaft zu unterhalten. Ich bin deshalb um so mehr überzeugt, daß nicht Rettung, sondern der Kammerdiener mir das Buch entwendete und die Anklage dann auf das Kind zurückgeschleudert hat, das sich natürlich gegen Niemand vertheidigen kann.“

„Davon bin ich jetzt ebenfalls überzeugt,“ sprach der Assessor, „das Kind hat den Diebstahl gesehen und ist vom Kammerdiener dafür eingesperrt worden. Hatten Sie in jenem Tagebuche vielleicht auch Bemerkungen über die Gräfin gemacht?“

„Ich kann es nicht leugnen, Herr Assessor. Das Buch war so zu sagen mein einziger Vertrauter in meiner Verlassenheit.“

„Natürlich“ nickte der Richter, „deshalb also wurden Sie eingesperrt, wie eine Gefangene gehalten. Und die Taubstumme bot Ihnen in jener Unglücksnacht die Gelegenheit zur Flucht?“

„Ja“

„Wären Sie doch daheim geblieben, liebes Fräulein, und wenn mich Ihre Lage auch von Herzen dauert, ja, wenn ich auch die moralische Ueberzeugung ihrer Unschuld habe, so werde ich Sie doch kaum retten können angesichts der niederschmetternden Beweise, die gegen Sie vorliegen und die Sie durch Ihre Flucht selber zu einer unzerreißbaren Kette gemacht haben.“

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Assessor!“ erwiderte Mathilde, ihn bestürzt anblickend. „Von welchen Beweisen sprechen Sie? Ich habe die entsetzliche Anklage, die auf mich lastet, so abnorm, so ungeheuerlich und wahn-sinnig gefunden, daß dieselbe in Wahrheit bis zur Stunde meine innere Ruhe nicht hat gefährden können.“

„Und Sie konnten glauben, mein Fräulein, daß wir ohne triftige Beweisgründe eine Dame von Ihrem Rufe verhaftet hätten? Kennen Sie diesen Stod?“

Er nahm bei diesen Worten die Mordwaffe unter dem Tisch hervor und legte sie plötzlich vor sie hin.

Mathilde warf einen Blick darauf und schüttelte dann ruhig den Kopf. „Ich habe einen derartigen Stod noch niemals gesehen.“

„Sie kennen doch das Testament des verstorbenen Grafen Lörach, mein Fräulein?“

„Wie sollte ich zu der Kenntniß desselben gekommen sein, Herr Assessor?“ sprach Mathilde verwundert.

„Ei, ich sollte doch meinen, daß Ihnen das Versteck in dem Wandgetäfel Ihres Zimmers bekannt genug wäre,“ bemerkte der Assessor, sie stark fixirend.

Sie blickte ihn ruhig an, kein Zug des bleichen, schwermüthigen Gesichts veränderte sich unter dem inquirirenden Auge des Richters. „Ich weiß in der That von keinem Versteck, Herr Assessor!“

„Seltzam, mein Fräulein,“ fuhr dieser kopfschüttelnd fort, „es ist constatirt, daß Graf Waldstein mit diesem sogenannten Todtschläger, den wir in ihrem Zimmer vorgefunden, verwundet worden ist.“

„In meinem Zimmer?“ fragte Mathilde mit schmerzlicher Ueberraschung, „das ist allerdings seltsam genug, obgleich ich dieses Mordinstrument in meinem Leben nicht gesehen habe und es auch durchaus nicht zu handhaben verstehe.“

„Vielleicht erkennen Sie diesen Ring als den Ihrigen an, Fräulein Tomsdorf!“ Wieder ruhte das durchdringende Auge des Richters auf ihrem Antlitz, als er ihr plötzlich den gefundenen Ring hinreichte.

Mathilde ergriff denselben mechanisch und betrachtete ihn — plötzlich zitterten ihre Hände, als sie die innere Fläche besah und wie vom Blitz getroffen starrte sie auf die Buchstaben derselben.

Der Assessor beobachtete sie unruhig, er hatte für die Angeklagte ein ganz außerordentlich günstiges Vorurtheil gefaßt und sie bis zu diesem Augenblicke wirklich für unschuldig gehalten. Ihre Erregung, ihr sichtlich ersichtliches Erbleichen, konnten ihm nicht entgehen, unwillkürlich fühlte er sich mit erregt.

„Sie kennen diesen Ring, mein Fräulein?“ sagte er endlich.

„Ja“, zitterte es fast unhörbar von ihren Lippen, „ich kenne ihn — wo ist derselbe gefunden worden?“

„Auf der Mordstätte —“

„Gerechter Gott!“ Mathilde bedeckte ihr bleiches Antlitz mit beiden Händen und blieb unbeweglich sitzen.

„Sie erkennen also den schweren Beweis, der wider Sie zeugt,“ begann der Richter nach einer Pause mit bewegter Stimme, suchen Sie durch ein offenes Geständniß Ihre Schuld zu mildern, mein Fräulein!“

Langsam sanken ihre Hände herab von dem leichenblassen Antlitz — starr blickte sie den Assessor an, als müßte sie sich auf eine Antwort besinnen oder habe den Inhalt seiner Worte nicht verstanden.

„Fassen Sie sich, Fräulein Tomsdorf,“ fuhr Jener fort. „Wie die Sache liegt, kann nur ein umfassendes Geständniß Ihnen nützen. Ich rathe Ihnen dazu als ein Mann, der von vornherein eine günstige Ansicht von Ihnen gehabt und nichts sehnlicher gewünscht hat, als ihre Unschuld beweisen zu können.“

Jetzt schien sie ihn wirklich erst ganz verstanden zu haben, Traurig den Kopf schüttelnd, sprach sie: „Ich habe nichts zu gestehen, ich bin durchaus unschuldig an dem Verbrechen.“

„Aber Sie erkennen diesen Ring als den Ihrigen an?“ versetzte der Assessor etwas ungeduldig.

„Er gehörte mir einst — vor zehn Jahren,“ versetzte sie mühsam, „damals trug ihn mein Verlobter!“

Der Assessor schüttelte erstaunt den Kopf und betrachtete sie zweifelnd. Sprach sie die Wahrheit oder hatte er es wirklich mit einer durchtriebenen Heuchlerin zu thun? — Konnte seine Menschenkenntniß, auf welche er sich recht viel zu Gute that, ihn hier bei diesem Räthsel so gänzlich im Stiche lassen?

„Ich muß Sie ersuchen, mir die Geschichte dieser

Verlobung zu erzählen, Fräulein Tomsdorf!" sprach er fast befehlend.

Mathilde seufzte. Sie raffte ihre ganze Willenskraft zusammen und erzählte mit leiser Stimme von ihrer Jugend, ihrer Verlobung — von dem verschwundenen Bräutigam und dem Tode der Eltern.

Der Richter hatte schweigend und aufmerksam zugehört. „Hinterließen Ihre Eltern kein Vermögen?" fragte er rasch, als sie geendet.

„Nein", versetzte sie, „wenigstens nicht so viel, um mir ein sorgenfreies Leben zu gestatten, weshalb ich froh war, die Stelle als Gesellschafterin bei der Gräfin Lörsch annehmen zu können."

„Kannte Ihr Verlobter die Vermögensverhältnisse Ihrer Eltern, mein Fräulein?"

„Es ist möglich. Genaueres weiß ich nicht darüber zu sagen."

„Sie waren in dieser ganzen Zeit bei der Gräfin Lörsch?"

„Ja, Herr Affessor!"

„Sie haben es recht schlimm gehabt? Warum suchten Sie keine andere Stellung?"

„Ich dachte oft daran", erwiderte Mathilde leise, „doch wurde die Ausführung dieses Gedankens mir stets durch die Gräfin vereitelt."

„Erzählen Sie mir davon, Fräulein Tomsdorf! Es liegt mir natürlich eben so sehr daran, Ihre Unschuld klar zu stellen, als Sie des Verbrechens zu überführen. Die Gräfin haßt Sie, doch möchte ich noch andere Erklärungen dieses Hasses, als die des Tagebuchs haben."

„Man hat mich vielfach bei meiner Ankunft vor der Annahme dieser Stellung im Dienste der Gräfin Lörsch gewarnt; keine Gesellschafterin war länger als höchstens ein halbes Jahr im Schlosse geblieben, — sie war so zu sagen in der ganzen Gegend verrufen. Um dieses zu widerlegen, suchte sie mich durch alle möglichen Mittel zu fesseln und jede Verbesserung meiner unglücklichen Lage zu hintertreiben."

„Wie war denn solches nur möglich, mein Fräulein?" fragte der Affessor erstaunt.

„Sie drohte in solchem Falle meinen Ruf öffentlich zu untergraben, wozu ihr Mittel und Wege genug zu Gebote ständen. Welche Waffe hatte ich, die schutzlose Waise, dieser mächtigen Frau gegenüber?"

„Die Waffe des Gehezes", versetzte der Richter ernst, „doch lassen wir das jetzt bei Seite, mein Fräulein! — Sie erkennen in diesem Ringe den Verlobungsring Ihres Bräutigams?"

„Ja", sprach sie mit einem tiefen Athemzuge, indem sie an einer seidenen Schnur, welche sie um den Hals trug, einen goldenen Ring aus dem Busen zog. „Dieser Herr, Affessor ist der Meinige, vergleichen Sie, bitte die beiden Ringe miteinander." Sie nahm die Schnur ab und überreichte dem Richter den schlichten Trauring, welcher auf der inneren Fläche die Namens-Chiffre T. W. und die Jahreszahl 1852 trug.

„Seltsam, seltsam!" murmelte der Affessor die beiden Ringe aufmerksam mit einander vergleichend, „es ist kein Zweifel, daß diese Ringe zusammengehören. Wie aber kommt dieser auf die Unglücksstätte?" — Sie müssen selber einsehen, mein Fräulein, daß er ein fürchtbarer Zeuge gegen Sie sein muß, obgleich ich die moralische Ueberzeugung Ihrer Unschuld dadurch gewonnen habe. Können Sie zum Exempel diesen Ring mit der eigenen Namens-Chiffre nicht ebenfalls im Besitz gehabt haben?"

Mathilde antwortete nicht, starr blickte sie auf den verhängnißvollen Goldreif, der wie eine unheimliche Mahnung die Vergangenheit heraufbeschwor, der ihr ganzes Lebensglück vernichtet hatte und jetzt ihre freudlose Gegenwart mit dem Stempel eines blutigen Verbrechens für ewig brandmarken sollte. Blöcklich schauderte sie, wie von einem namenlosen Grausen ergriffen, zusammen, schlug beide Hände ins bleiche Antlitz und stöhnte laut auf.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

**[Eine Stenographir-Maschine.]** Einen Mechanismus, welcher das gesprochene Wort unmittelbar niederschreibt, hat Theodor Huppinger in Wädenswil am Zürcher See erfunden. Der Grundgedanke beruht darauf, die Sprachwerkzeuge nicht nur zum Sprechen, sondern auch unmittelbar zum Schreiben zu gebrauchen. Der kleine, höchst sinnreiche Mechanismus — die ganze Maschine ist etwa handgroß — wird mit den Sprachorganen so in Verbindung gebracht, daß die Bewegungen der Zunge, der Lippen, des Gaumens u. s. w. sich auf den Mechanismus übertragen, dessen Gliederung der Art ist, daß die mitgetheilten Bewegungen auf die Theile eines eigenthümlichen Schreibapparates wirken. Der kleinen Maschine entrollt während des Sprechens ein schmaler Papierstreifen, auf welchem das Gesprochene sofort schwarz auf weiß in eigenthümlicher Zeichenschrift zu lesen ist. Die Schrift besteht, wie die gewöhnliche Telegraphenschrift, aus Punkten und Strichen. Da das Instrument nur die Bewegungen der Sprachorgane in Form von Schriftzeichen wiedergibt, so ist es gar nicht nöthig laut zu sprechen. Man kann daher die Maschine zum Stenographiren benutzen und hat einfach jedes Wort des Redners lautlos nachzusprechen, um das Gehörte durch die Maschine geschrieben zu erhalten. Der Erfinder glaubt, daß sein Instrument in der hier angezeigten Richtung zunächst praktische Verwendung finden dürfte.

**[Der Erbsenkäfer.]** Mitte Dezember 1874 wurden mir Kocherhsen überbracht, deren einzelne von einem dunklen Insekt etwa zur Hälfte ausgefüllt waren. In einem dieser Erbsen fand ich 73 solcher Exemplare. Ich erkannte

in dem Insekte sofort den ziemlich bekannten Erbsenkäfer (*Bruchus pisi*). Dieser Käfer ist so vielfach beschrieben, daß eine weitere bezügliche Beschreibung unnöthig erscheinen würde, wenn ich nicht einige Abweichungen von den mir bekannten Beschreibungen gefunden hätte, die für den praktischen Landwirth einigermassen wichtig sind. Der Käfer ist 2—2 $\frac{1}{2}$  Linien lang und 1 $\frac{1}{2}$  Linien breit, gestreckt eiförmig; der Kopf ist lang, mit dunkel vorquellenden Augen; Halsschild dunkelbraun mit dreieckigem weißen Fleck. Die Flügeldecken sind graubraun mit dunkelbraunen Längslinien; nahe dem Halschild sind zwei weiße Flecken, nach oben schwarz gefärbt; drei weiße Flecken mit schwarzem Saum zeigen sich ungefähr in der Mitte einer jeden Flügeldecke. Die Enden der Flügeldecken sind schwarz. Die sichtbare Hinterleibsplatte ist schwarz, mit starkem weißen Kreuze in der Mitte. Die vier ersten Fühlerglieder sind rothgelb; alle Schenkel sind dunkelbraun, die vordersten Schenkel und Fußglieder rothgelb. Der Käfer kann schon im Dezember vollkommen entwickelt sein. Ende Dezember verlassen mehrere Käfer die Erbsen, indem sie die dünne Schale, unter der sie sitzen, rundum abnagen. Ich bemerke dabei, daß ich die Erbsen in einem ungeheizten Zimmer aufbewahrte. Wenn man die äußerlich noch unverletzten Erbsen selbst öffnet, so bewegt sich der Käfer sehr bald und macht sogar Fliegversuche. In nur einigen Erbsen fand ich noch die Puppe vor; in den meisten hatte der Puppenzustand bereits aufgehört. Seit Dezember nun hat eine große Anzahl von Käfern ihre Erbsen verlassen. An der äußerlich unverletzten Erbsen zeigt ein runder dunkler Schein die Anwesenheit des Käfers an. Der Käfer sitzt mitten in der Erbsen, mit dem Kopfe nach oben, abgechliffen durch eine zarte, dünne Schale, die er, wie bereits bemerkt, rundum abnagt, wenn er seine Wohnung verlassen will. Tassenberg und Andere führen aus, daß der Käfer, sobald die Pflanze — Erbsen oder Wicke — in der Blüthe stehe, sich auf den Feldern einfände, das Weibchen lege einige Eier an die ganz junge Hülse und suche dann eine zweite auf. Die Käfer haben ihre Bestimmungen erfüllt, sie sterben. Nach wenigen Tagen kriechen die jungen Larven aus und fressen sich durch die zarte Hülse in das junge Korn ein. Die eine Erbsen genügt dem kleinen Thiere bis zu seiner Vollenbung. Die Eingangsstelle im jungen Korn verengt wieder. Eine zweite Hülse kann die Larve nicht zur Wohnung ausfinden. Die Mehrzahl wird nun mit der reifen Erbsen zugleich eingeerntet, und zwar noch als Larve, in einzelnen Fällen als Puppe oder gar als vollkommener Insekt. Natürlich kann der Käfer auch mit der Ausfaat auf das Feld gelangen. Mit Rücksicht auf die Lebensweise des Erbsenkäfers kann man dem Schaden nur für das nächste Jahr vorbeugen. Es wird nun empfohlen, die Erbsen einer Temperatur von 40 Grad Réaumur auszusetzen. Diese Temperatur tödtet Larven, respective Käfer und alterire die Keimkraft nicht; die Erfahrung habe überdies gelehrt, daß die von dem Käfer bewohnte Erbsen nicht keimfähig werde; allerdings keine der Same weniger kräftig. Die beiden ersten Angaben sind richtig, die letztere aber ist falsch. Meine Versuche ergaben Folgendes: In einer Temperatur von 50 Grad Celsius (40 Grad Réaumur) war der Erbsenkäfer nach Verlauf von fünf Minuten todt; in der Erbsen starb der Käfer erst nach zehn Minuten. Daß die Keimfähigkeit der Samen durch 40 Grad Réaumur nicht alterirt wurde, bewies mir das frühe Aufspießen derselben. Da es nun dem Landwirth nicht immer gelingen dürfte, zum Beispiel im Backofen eine Temperatur von genau 40 Grad Réaumur herzustellen, so wird es gut sein, wenn ich hinzusetze, daß auch bei 60 Grad Réaumur die Keimfähigkeit der Erbsen durchaus nicht leidet. Ich setzte 30 Stück gesunde Erbsen der Temperatur von 75 Grad Celsius (60 Grad Réaumur) eine halbe Stunde lang aus; von ihnen trieben 27 Stück kräftige Keime. Damit wären also die ersten beiden Angaben als richtig anerkannt. Ich brachte nun 45 vom Käfer bewohnte Erbsen unter ganz normalen Verhältnissen in drei verschiedene mit guter Erde gefüllte Kästen; es zeigten nur elf Erbsen. Das scheint also zu beweisen, daß die Keimfähigkeit der vom Käfer bewohnten Erbsen eine sehr zweifelhafte ist. Die zweite Angabe wäre demnach falsch. Der praktische Landwirth kann daraus folgende Lehre ziehen: Eine Temperatur von 40 Grad Réaumur tödtet den Käfer, alterirt aber die Keimkraft nicht; auch eine höhere Temperatur, von 60 Grad Réaumur also, wirkt nicht schädlich auf die Keimkraft. Die Keimkraft ist aber im Großen und Ganzen durch den Käfer zerstört; es würde also ein Fehler sein, wenn man vom Erbsenkäfer bewohnte Erbsen zur Saat verwenden wollte; ob gedörrt oder nicht, ist gleichgültig. Wol aber dürfte es rathsam sein, die betreffenden Erbsen sofort nach der Ernte zu dörren und nach und nach zu schroten — vorausgesetzt, daß ein schnelles Schroten der Erbsen unmöglich wäre. Dann wird der Käfer sicher getödtet und das Aufleben einer neuen Generation verhütet. Dr. C. Lamprecht, Landwirth.

### Provinzielles.

**Tilsit.** Was unsere Memel und ihre Regulierungsarbeiten betrifft, so wird dem Königsberger Tageblatt darüber mitgetheilt, daß dieselben im besten Gange sind. Ein reich beslagelter Dampfer fährt die Dauräthe und Bauinspektoren stromauf, stromab und man wird es schon fertig bringen, der Memel, die an der Versandungsucht (wie Leute an der Schwindsucht) leidet, ein etwas corpulentes Ansehen zu geben. Das Bett wird an verschiedenen Stellen verengt um eine Wassertiefe zu erzielen und wenn die Prophezeiungen der Wasserbauinspektion richtig sind, so wird nach 10 Jahren sogar der kürzlich extra für die Memel angeschaffte Vaggar überflüssig.

**Königsberg.** Hiesige Blätter berichten: Am Donnerstags, den 1. d. Mis. hätte sich auf der königlichen Ostbahn zwischen den Stationen Judischin und Gumbinnen ein furchtbares Unglück ereignen können. Auf dieser Stelle waren Arbeiter mit Einwechslung neuer Schienen beschäftigt, als der

Mittags 12 Uhr 25 Min. von Königsberg abgehende Courierzug signalisirt wurde und auch bald angebraunt kam. Er war auf der ganzen Strecke freie Fahrt signalisirt, trotzdem die eingezogenen Schienen noch nicht befestigt waren. Die Arbeiter u. s. w. suchten den Maschinen von der drohenden Gefahr durch Schreien und Bewegungen mit den Armen u. s. w. zu advertiren, was ihnen auch gelang. Jedoch war es dem Locomotivführer nicht mehr möglich, den in schnellster Gang befindlichen Zug zum Stehen zu bringen. Im Nu war er dem sicheren Untergang vor Augen, an der gefährlichen Stelle angelangt und — auch darüber mit der Maschine und drei Wagen hinweggeleitet. Da endlich gelang es doch den Anstrengungen des wackeren Führers, der selbst in diesem Augenblicke seine Pflicht nicht vergessen hatte, den Zug zum Stehen zu bringen. So gewaltig war der Stuck bei dem plötzlichen Halten des Zuges, daß die Puffer der hinteren Wagen auf die der vorderen aufgefaßt waren; trotzdem war merkwürdiger Weise keine Achse entgleist, was wohl der großen Schnelligkeit und dem Drucke zuzuschreiben ist. Die Passagiere wurden nun in den drei hinübergelassenen Waggons placirt und nach Eydtshagen befördert, wo sie etwa dreiviertel Stunden zu spät ankamen. Die anderen Waggons wurden jedoch wieder nach Insterburg zurückgebracht. Eine Special-Untersuchung wird jedenfalls feststellen, wem die Hauptschuld an diesem Ereigniß beizumessen ist.

**[Provinzial-Gewerbe-Ausstellung.]** Die Tage der Ausstellung sind gezählt, spätestens am 15. wird dieselbe ganz unwiderstlich geschlossen werden. Am Montag Vormittag erscheint der Herr Minister der Landwirtschaft daselbst, am Mittwoch Morgen findet die Ziehung der 1. Serie der Ausstellungs-Lotterie in Horn's Restauration statt bei welcher Gelegenheit gleichzeitig Loose für die 2. letzte Serie dieser Lotterie, welche ebenfalls unter das Directorium des Herrn Arnold gestellt worden ist, verkauft werden sollen. Am Donnerstag erfolgt die Prämierung der Aussteller durch den Herrn Oberpräsidenten v. Horn, nicht am Dienstag, wie früher angenommen wurde. (R. S. 3.)

Infolge der bekanntlich sehr ungünstigen Frühjahrswitterung haben sehr viele Verkäufer und Händler ihre Kartoffelvorräthe zurückgehalten, selbstverständlich in der Meinung, daß die Preise eine bedeutende Höhe erreichen würden. Die Sache hat sich geändert, denn nachdem es sich herausgestellt, daß die Kartoffelfelder überall in schönster Leppigkeit stehen ist der Preis plötzlich um 33 $\frac{1}{3}$  pSt. heruntergegangen. Mehr billiger ergeht es auch den Hauspeculanten, die den Centner jetzt billiger verkaufen als im Monat April.

**Danzig.** (N. W. d. Z.) Der hiesige Kaufmann Siegfried Philippson wurde am Donnerstag zufolge Beschusses des hiesigen Criminalgerichts verhaftet, da gegen denselben ein Untersuchungsverfahren wegen betrügerlichen Vanterotts eingeleitet ist.

Das hiesige Kreisgericht verurtheilte am Dienstag den hiesigen Kaufmann Gustav Brand wegen Betruges, verurtheilte durch den Handel mit Lotterie-Antheil-Loosen, zu 6 Monaten Gefängniß, Ehrverlust auf 1 Jahr und 300 Mark Geldbuße oder noch 1 Monat Gefängniß. Brand hatte von den Loosen, welche er spielte, Antheilscheine bis zu dem Befähigten versendet. Als nun eine Nummer mit erheblichem Gewinn herauskam, den er dann naturgemäß ca. zehnfach auszahlen sollte war der Krach unaussprechlich.

Der Prozeß des Militärviskus gegen die Stadtgemeinde, welche das Canalisationswasser von den Riesfeldern in die Festungsgräben geleitet hatte, ist zu Gunsten des Viskus entschieden und die Stadt für nicht berechtigt erachtet, dieses Wasser in das Gebiet der Fortifikation zu leiten. Diese Entscheidung basiert allein auf dem Besitzrecht des Militärviskus. Eine Erhebung darüber, ob dieses Canalisationswasser irgend welche gesund gefährliche Substanzen enthalte, hat überhaupt nicht stattgefunden.

### Literarisches.

Die beiden neuesten Nummern der Illustrirten Frauenzeitung (vierteljährl. Abonnements-Preis 2 M. 50 Pf.) enthalten: I. Die Moden-Nummer (25): Moberne Sommer-Ausüge, Mantillen, Hüte, gestricktes Tuch, Tunica-Schürze, Krager mit Unterärmeln, Taschentücher, Bademantel nebst passenden Kappen und Schuhen. Knaben- und Mädchen-Auszüge, Kleider nebst Jacken, Russische Blouse, Kinder-Stiefel und Schuhe. — Bett- und Wandtasche, Toilettenstiften, Arbeitsförderchen mit Deckel, Ampel, Fischnetz, Vordüren für Weiß- und Wuschereien, Zeische und gehäkelte Spitzen, Züll- und Spigenarbeiten, Füll-Suspüre (Carreau) Knüpfarbeiten u. s. w. mit 89 Abbildungen und einer Schnittmuster-Beilage. II. Die Unterhaltungs-Nummer (26): Spruchbild. Von E. C. Doepler dem Älteren und E. M. Doepler dem Jüngeren. — Die arme Waise. Von Wilh. Anthony. Mit einem Bilde von Louis Lassalle. — Eine unversorgte Tochter. Roman von Max Ring. Fortsetzung. — Die Frauen-Insel in Chiemssee. Von Arnold Wellner. Mit einem Bilde von Karl Raupp. — Lotteriegewinnlichkeiten. Von A. v. Blankenförde. — Kindergarten und Kindergärtnerin. Von Emma Ladbey. — Verschiedenes: Neue Bücher. — Wirthschaftliches. — Briefmappe.

Auf der vom 26. bis 30. Mai d. J. stattgehabten landwirthschaftlichen Ausstellung in Cüstrin wurde der landwirthschaftliche Special-Verlag von A. W. Kafemann in Danzig mit dem zweiten Preise der silbernen Medaille, ausgezeichnet (dieselbe Auszeichnung wurde demselben bereits auf der Desterreich. Molkerei-Ausstellung in Wien, Dezember 1872 und auf der internationalen landwirthschaftl. Ausstellung in Bremen, Juni 1874, zu Theil.) Die genannte Buchhandlung vereinigt nunmehr in ihrem Verlage eine Anzahl ausgezeichnete Werke über das Molkereiwesen, wovon Special-Verzeichnisse aller Interessenten auf Verlangen stets gratis zugesandt werden worauf wir im Interesse der Hebung des Molkereiwesens hiermit aufmerksam gemacht haben wollen.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.  
Verantwortlicher Redacteur Dr. Müll in Memel.